

Engels

Johann-Otto
Pithan

1808



Benz.
984



9/84

984





Johann Otto Pithan
Prediger zu Mülheim an der Ruhr
geboren den 19. December. 1742.
gestorben den 28. September. 1807.





Johann Otto Pithan
Prediger zu Mülheim an der Ruhr
geboren den 19. December 1742.
gestorben den 28. September 1807.

Einige Züge

aus dem

Charakter und Leben

des verewigten Herrn

Johann Otto Pitban,

evangelisch-reformirten Predigers zu Mülheim an der Ruhr,

entworfen

von

dem Collegen des Vollendeten,

Carl Johann Engels.

Mit dem Schattenriß des Verstorbenen.

Essen,

gedruckt bey G. D. Vadeker, Hofbuchdrucker

1808.

Eines Baus

mit

Spezialer

Bau

489



— — — — Ach! Sie haben
einen guten Mann begraben
und mir war er mehr! —

Claudius.

Das Andenken eines verdienstvollen mir unvergesslichen Mannes zu ehren, den ich als Colleague und Freund schätzte und liebte, ist für mich selbst ein zu großes Bedürfnis, als daß ich das Verlangen so vieler, die Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit für ihn fühlten, unerfüllt lassen sollte, eine kurze biographische Skizze von dem Vollendeten abzufassen, und ihm dadurch ein kleines Denkmahl zu errichten.

Schon in den ersten Tagen, wo so Viele über den unerwartet schnellen Hingang des würdigen Religionslehrers trauerten, wo ich mich einsam den Betrachtungen über das, was wir besessen und nun verloren hatten, überließ, und mir jede Erinnerung aus seinem Leben unvergeß-

lich zu machen suchte, wo das schöne Bild seiner mannigfaltigen Kenntnisse, seines trefflichen sittlichen Charakters und seiner edlen Berufstreue mich umschwebte, entstanden die ersten Züge dieses kurzen Abrisses. Ließe es da die Macht tiefer gerührter Empfindungen nicht zu, um einen recht lieblichen verdienten Kranz um die Urne des theuren Todten zu winden, so ist doch dieses Wenige denen, die das Andenken des Vollendeten segnen, eine zwar kleine aber willkommene Gabe.

Herr **Johann Otto Pitkan** wurde am 19. December 1742 zu Elsof in der Grafschaft Sahn = Wittgenstein geboren. Sein Vater war Herr **Johann Herrmann Pitkan**, Prediger daselbst, und seine Mutter Frau **Catharina Margaretha Denhard**. Eltern, deren Andenken ihm theuer war, und bey deren Bildern er so oft in traulichen Gesprächen mit sichtbar gerührter dankvoller Seele verweilte.

Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er in dem Hause seiner Eltern von seinem Vater und Privatlehrern, die jenen so früh sich entwickelnden vorzüglichen Anlagen, die in der

Folge so schöne Blüten und Früchte trugen, eine glückliche Richtung gaben.

Nach den Wünschen seiner Familie und seiner eigenen Neigung studierte er die Theologie und besuchte zugleich mit seinem ältern Bruder **Johann Valentin Pirhan** die Akademie zu Herborn im Oranien, Nassauischen, wo er den Unterricht der im theologischen und philosophischen Fach so gelehrten Männer, des Consistorialraths **Arnold** und der Professoren **Kau** und **Mieg**, sorgfältig benutzte, und sich nach dem Zeugniß seiner Jugendfreunde durch Fleiß und Ordnungsliebe und durch einen exemplarischen Wandel auszeichnete.

Ausgestattet mit nützlichen Kenntnissen wurde er im November des Jahrs 1762 zu **Gesmarke**, in dem Hause seines Oheims, des würdigen und von seinen Zeitgenossen so sehr geschätzten Predigers **Johann Valentin Denhard**, examinirt und in die Zahl der Candidaten des Predigtamts aufgenommen.

Bald darauf kam er als Hauslehrer zu dem Herrn **Reinhard** nach **Cölln**; nachher wirkte er in derselben Eigenschaft wohlthätig in dem Hause des Hrn. **Köster** in **Mülheim am Rhein**, welches ihm, verschiedener dadurch erhaltenen

nüßbaren Bekantschaften wegen, sehr wichtig war.

Aus diesem letzten Wirkungskreise wurde er am 7ten April 1766 als Prediger nach Mettmann berufen, zu einer Gemeinde, die er so ungemein schätzte und welche noch, nach der Trennung von derselben, ein Gegenstand seines liebevollen Andenkens blieb, von der er so gern redete und sich seines dasselbst geführten zwar einfachen aber nützlichen Lebens freudigst erinnerte.

Am 27. May 1770 erhielt er den Beruf nach Ratingen, welchen er den 12ten Juny ablehnte; obgleich das Verlangen dieser Gemeinde, ihn als ihren Prediger bey sich zu sehen, sehr groß war. Noch am 11ten Junius schrieb ein dortiger Schullehrer an ihn: „daß so manche gutgestunte Menschen es sehnlichst wünschten, daß er den Ruf dorthin annehmen möchte.“ Auf diesen Brief schrieb er eigenhändig: „Unter allen sowohl mündlichen als schriftlichen Vorstellungen hat mir dieser Brief am meisten zu schaffen gemacht; weswegen ich ihn auch aufbehalten habe.“

Weil der gute Mann als Scriba Classis, von Amtswegen, bey der Wahl seyn mußte: so ließ

er sich, um seine liebe Mettmanner Gemeine auch auf die entfernteste Weise nicht zu kränken, schon am 27sten May, also an dem Wahltag selbst, ein von vier Consistorialen unterschriebenes Zeugniß ausstellen: „daß weder den „Consistorialen noch einem einzigen Gemein- „gliede, so viel man nach aller angewandten „Mühe habe in Erfahrung bringen können, we- „der vor noch bey der Wahl Hoffnung zur Ein- „folge sey gemacht worden.“

Am 19ten November 1770 wurde er nach Schöller gewählt, welchen Ruf er den 3ten December ausschlug. Die Consistorialen zu Schöller benahmten sich, nach dem eigenen Ausdruck des Berewigten, sehr vernünftig und christlich. Sie kamen, nachdem sie den Abschlag erhalten hatten, zu ihm, bezeugten zwar ihr Leidwesen darüber, daß er ihrer Gemeine abgesezt habe, versicherten aber zugleich, daß ihre Herzen noch immer die nehmlichen wären, und ersuchten ihn, die Parochialien während der Vakanz wahrzunehmen, welches dann auch geschah.

Am 28sten Nov. 1771 wurde er von der Moerfischen Regierung aufgefordert, sich zu erklären: „ob er den Ruf nach der Gemeine

in der Mlyn annehmen wolle, welches er verneinend beantwortete.

Am 30sten April 1773 nahm er den Beruf nach der hiesigen Gemeine zu Mülheim an der Ruhr an. Hier gewann seine Thätigkeit ein weiteres Feld, wozu er so ganz geeignet war. 34 Jahre und 3 Monathe wirkte er hier wohlthätig in der Erndte des Herrn zur Ehre seines Namens, zur Belehrung, Trost und Erfreuung vieler mit rühmlichem Eifer, mit gewissenhafter Treue und einem solchen Segen, daß von seinem ausgestreuten Saamen vieles für die Ewigkeit gedeihen und sein Andenken stets im Segen bleiben wird.

Am 21sten October 1778 verheirathete er sich mit seiner noch lebenden Gattin, woran sein Herz so zärtlich hieng, **Elisabeth Wichelhausen**, Tochter von weiland **Clemens Wichelhausen** und Gerdrut auf der Heyden.

Am 27sten Junius 1780 erhielt er den Ruf nach Wesel, welchen er abschlug. Mehrere andere Rufe lehnte er unter der Hand ab. So wollte ihn z. B. die Gemeine zu Mettmann zum zweytenmal wählen; aber er verbat es sich, obgleich sie sich jede mögliche Bedingung würde haben gefallen lassen, wenn er sich dadurch zur

Einwilligung ihres sehnlichen Wunsches würde haben bewegen lassen.

Seine großen Talente, seine interessanten Charakterzüge, sein ächt christlicher Sinn machten ihn zu einem seltnen Mann und sicherten ihm die Achtung und Liebe aller derer, die ihn kannten. Er war seiner Gemeinde ein wahrer Seelenshirt, Bedrängten der getreueste und herzlichste Rathgeber, seiner Lebensgefährtin der zärtlichste Gatte und seinen Freunden der innigste, aufrichtigste, lehrreichste Freund. Er arbeitete rastlos für sein Amt, bey dessen Abwartung ihn hohes Pflichtgefühl leitete. Er suchte nicht den Ruhm, für das größere Publikum zu arbeiten und im Felde der Gelehrsamkeit eine Palme zu erringen; weil er nicht glänzen, sondern nützen wollte. Ueberhaupt war er ein Mann von erstaunlicher Thätigkeit. Selten, wenn er nicht mußte, war er müßig. Vom Morgen bis an den Abend fand man ihn allezeit beschäftigt, und wenn er bisweilen von eigentlichen Amtsarbeiten frey seyn konnte, so suchte er sein Vergnügen in der Lektüre.

Er hatte viele schätzenswerthe Kenntnisse, die ihm bey seiner großen Klugheit, bey seiner Gewandheit, bey seinem gesunden Urtheil, bey

seiner regen Einbildungskraft und bey seinem so überaus glücklichen Gedächtniß stets so zu Gebote standen, daß es keines langen Besinnens für ihn bedurfte, um aus dem kostbaren Magazin seines Geistes das Nöthige herauszuholen und in verwickelten Umständen den besten Rath zu ertheilen. Eine große Menschenkenntniß war sein Eigenthum; weshalb es ihm leicht wurde, sicher auf die Menschen zu wirken. Die Heiterkeit seines Geistes, Folge seines inneren Friedens und des seligen Bewußtseyns seiner Pflichterfüllung, gewann für diejenigen, denen er sich mittheilte, immer neue reizende und interessante Seiten, und er war bey seiner Fähigkeit zur vertrautesten Freundschaft im engeren Zirkel seiner Freunde in treffenden Urtheilen und originellen Ideen, Resultate seiner vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen, ohne Erschöpfung.

Durch eine gewissenhafte Berufstreue, diese für die allgemeine Wohlfarth so unentbehrliche Tugend, huldigte er seinen großen Pflichten, weshalb er so gern jeden Augenblick mit Erweisung derselben in seinen mancherley Verhältnissen ausfüllte, ohne in seiner Geduld und seinem beharrenden Eifer zu ermüden; weil er mehr als

auf einem Wege in seinem Kreise nützen wollte. Seine Thätigkeit war darauf ganz hingeworfen, wie seine ganze Lebensordnung, seine pünktliche Zeiteinteilung bezeugte.

Durch eine Sanftmuth, die nicht aus Schwäche herrührte, sondern durch sein auf richtige Sache und Menschenkenntniß gegründetes Urtheil und die schönen Triebe ächtchristlicher Liebe veranlaßt wurde, durch eine thätige Duldsamkeit bey aller Festigkeit in eigenen Meinungen und Ueberzeugungen, gewann er so Manche, die von dem entgegenstehenden Geist beherrscht wurden, für Wahrheit und Recht.

Mit seinen Amtsgehilfen lebte er in dem besten Einverständniß und sein friedlicher Sinn erschien stets in einem lieblichen Licht. Sein Wahlspruch in Hinsicht unserer collegialischen Liebe war: „eine dreifache Schnur reißt nicht leicht.“

Seine freundliche, andern sich so leicht nähernde Liebe, wodurch er so oft viel Gutes im Stillen wirkte, seine gefällige Dienstfertigkeit, seine Freude, Andern zu helfen, zu ihrem Wohl etwas beizutragen, war ein Hauptzug in seinem Charakter.

Sein entschlossener, fester Sinn in allen selbst den bedenklichsten Austritten des Lebens, sein darin bewiesener Heldenmuth, verbunden mit einem unwandelbaren Vertrauen auf Gott, diesem schönen Stabe des Lebens in lichtvollen und dunklen Stunden, gehören mit zu den liebenswürdigen Zügen seines persönlichen Charakters, die er besonders an den Tag legte bey jener traurigen Begebenheit, bey dem am 21. April 1797 geschehenen gewaltsamen Einbruch einer Räuberbande in sein Haus. Selbst diesen nächtlichen Unholden stößte sein Muth und standhaftes Vertrauen, Achtung und Bewunderung ein und veranlaßte sie vielleicht, ihre ungeweihten Hände nicht weiter an ihn zu legen und sie mit seinem Blute zu besrecken. Denn da er nach der männlichsten Gegenwehr die bis zu seinem Schlafzimmer gedrungene Räuber gefragt hatte: „que vous voulez donc, dites le moi!“ und diese ihm antworteten: „das wollen wir dir sagen, wenn wir dich haben; denn du mußt sterben!“ antwortete er, das ungeladene Gewehr im Anschlag haltend, mit Hefigkeit und Unerschockenheit: „wenn ich dann sterben soll, so sollen doch einer oder gar zwey bis drey mir vorangehen!“ — Als die Räuber endlich sich seiner Person bemächtigt, ihn niedergeworfen und geknebelt hat

ten, und Pistolen auf die Brust setzend und bloße Säbel über seinen Kopf schwingend, ihm sagten: „du mußt sterben!“ so erwiderte er im Hinblick auf Gott vertrauensvoll: „Gottlob! daß ich das weiß!“ Bey der Frage der Räuber: „auch jetzt?“ sprach er entschlossen: „auch jetzt!“ Aber Gottes Hand waltete in diesen schrecklichen Lebensaugenblicken gnädig über ihn. Mit Dank gegen die Hülfe des Gottes, der seine bewahrende Gnade an ihm verherrlichte, und gegen die Liebe seiner ihn rettenden Mitmenschen, die durch Sturmläuten und Allarmiren der ganzen Gegend die Bösewichter in ihrem schrecklichen Geschäft störten, blickte er oft, von tiefer Rührung durchdrungen, auf jene fürchterliche Lebensnacht zurück, und lange lange blieb dies Andenken aufs lebhafteste in seinem Geist und Körper zurück, und ist wohl nie völlig bey ihm verschwunden.

Er war ein praktischer Christ. Lehren, und das Gelehrte selbst ausüben, war bey ihm eintey. In seinen Leiden entfuhr ihm bey allen Empfindungen des Schmerzes nie eine Klage; sondern sie stärkten vielmehr seinen Glauben, seine Geduld und Hoffnung. Alle seine Aeusserungen waren Zeugnisse seines innern Friedens und der freudigen Erwartung eines bessern Le-

bens. Seine Geistesheiterkeit, diese schöne Gabe Gottes, seine Gesprächigkeit und Thätigkeit blieb auch auf seinem Krankenlager sich unverändert gleich. Mit der hohen Ruhe eines Weisen und Christen, voll Ergebung in Gottes Willen, gab er, seinem Ziel nahe, die tröstliche Aeußerung von sich: „was Gott thut, weiß ich nicht. Aber davon bin ich gewiß, daß sein Wille allezeit der beste ist. Sein Wille geschehe!“ Er selbst drang darauf, ihm die Beschaffenheit seiner Krankheit aufzudecken, mit dem Zusatz: „ich pflege so gern der Gefahr in die Augen zu sehen.“ Still erwartete er den Ausgang mit der Versicherung: „daß er sich von Gott erbitte, nicht lange und vieles leiden zu müssen.“

Doch wann sollte ich endigen, wenn ich Alles das sagen wollte, was mein Herz mir eingiebt? Er war Mensch und Christ. Dies ist das Würdigste, was ich von ihm sagen kann, und dies rechtfertigt die Thränen, die sein unerwartet schneller Tod veranlaßte.

Schon einige Zeit vor seiner seltenen Krankheit wankte seine körperliche Konstitution. Ein bössartiges Geschwür auf der rechten Schulter,

Karbunkel genannt, wozu sich, wie die Natur eines solchen Geschwürs, mit sich zu bringen pflegt, ein heftiges Nervenfieber gesellte, veranlaßte nach Gottes unerforschlichem Rath nach sechs-tägigen Leiden seinen Tod, am 28sten Septem-ber Abends 10 Uhr. Geschätzt und geliebt von seinen Zeitgenossen vollendete er seine gemeinnützi-ge Wirksamkeit, nachdem er noch wenige Tage zuvor in Saarn über Psalm LXXVII, 11, mit Munterkeit zum letztenmal gepredigt hatte. Unter Gebet und in ruhigem Hinblick auf das Land des Schauens trafen ihn seine durch Bande des Bluts und der Liebe mit ihm ver-bundene Freunde in den feyerlichen Stunden des Hingangs, und stille Trauer und gerührte Theilnahme verbreitete sich bey der Nachricht seines Todes über alle Glieder der Gemeinde, weil alle empfanden, wie viel seine Familie, seine Freunde und die ihn ehrende Gemeinde an ihm verlohren hatten.

Diese äussere Welt mit allem ihrem Schein ist für ihn vorübergegangen. Er aber, der durch Erforschen, Verbreiten und Ueben der Wahrheit Gottes Willen that, dauert fort in Ewigkeit. Sein Andenken soll ewig uns theuer, ewig unvergeßlich seyn!

Unser Pichan ist entflohn!
In des Grabes heil'ger Stille
Schlummert friedlich seine Hülle,
Und der Geist stieg auf zum Lohn!
Er steht nun vor Gottes Thron,
Von der Aussaat edler Thaten
Einzuernnden volle Saaten;
Herrlich, herrlich ist sein Lohn!

Wülffelm an' der Ruhr, im October 1807.

3/57 Bae Ar



